

Das Gärtchen.

Der brave Wilhelm hatte von seinem Vater ein Stückchen Land bekommen, darauf legte er sich ein Gärtchen an. Die Mutter schenkte ihm Samen und Pflanzen, und es war eine Lust, anzusehen, wie der kleine Gärtner Alles wohl ordnete. Da wurde aber der Wilhelm krank, er konnte sein Gärtchen nicht besorgen, sondern lag wochenlang im Bette. Das Unkraut nahm überhand; denn die Eltern gedachten vor lauter Kummer über ihr krankes Kind auch nicht an das Gärtchen. Ein Anderer aber gedachte daran, es war der arme Konrad, mit dem der Wilhelm so oft sein Butterbrod getheilt, und dem er so Manches geschenkt hatte. In aller Frühe kam Konrad, damit er nicht gesehen werde, in das Gärtchen und jätete das Unkraut aus, pflanzte auch einige blühende Blumen hinein und machte Alles gar schön. Wie freute sich Wilhelm darüber, als er genesen zum ersten Male wieder in sein Gärtchen trat. Und Konrad? Er hatte eine noch größere Freude.

Gottes Auge.

Thu nichts Böses, thu es nicht!
Weißt du: Gottes Angesicht
Schaut vom Himmel auf die Seinen,
Auf die Großen, auf die Kleinen,
Und die Nacht ist vor ihm Licht;
Darum thu das Böse nicht!

Sind auch Vater, Mutter weit,
Er ist bei dir allezeit,
Daß du je kein Unrecht übest
Und sein Vaterherz betrübest.
Ach, das würde dich gereu'n;
Darum laß das Böse sein!

Wer Zwietracht sät — sät bösen Samen,
Aus dem nie gute Früchte kamen.

Trane nicht dem äußern Schein,
Könntest leicht betrogen sein.

Rede nicht, was du nicht weißt,
Thoren sind auch Schwächer meist.